

Reinhard Kardinal Marx:

Kernsätze der Osterbotschaft 2021

„Ohne Tod keine Auferstehung“

Der Weg hinauf nach Jerusalem war für Jesus kein Osterspaziergang. Nach den ersten drei Evangelien ist er diesen Weg nur einmal gegangen, von Galiläa hinauf in das etwa 800 Meter höher gelegene Jerusalem. Sein Weg endet auf dem Hügel von Golgotha. Dieser Weg, der scheinbar an einem „toten Punkt“ am Kreuz endet wird zu einem wirklichen „Wendepunkt“ und ermöglicht neues Leben, eine neue Hoffnung.

Den Jüngern wird nach dem Tod Jesu am Kreuz gesagt: „Geht wieder zurück nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen.“ Also: Geht wieder dorthin, wo alles angefangen hat. Die Botschaft vom Reich Gottes ist nicht zu Ende. Im Gegenteil. Sie hat durch den Tod Jesu und seine Auferstehung ihre eigentliche, endgültige Kraft bekommen. Jetzt erst beginnt die Geschichte und die Verkündigung Jesu wirksam zu werden.

Kann man von diesem österlichen Weg Jesu auch Vergleiche ziehen zu unserer krisenhaften Situation in der Gesellschaft und ebenso in der Kirche? Vielleicht doch. Denn der Weg Jesu folgt einer Grundmaxime seines Lebens, sozusagen dem „österlichen Gesetz“, das er in seiner Verkündigung immer wieder unterstrichen hat: „Wer sein Leben gewinnen will, wird es verlieren. Wer es verliert, wird es finden!“ Um sich selbst kreisen, die Welt nur auf sich beziehen und durch das Ergreifen jeden Vorteils, sich selbst zu bereichern und groß zu machen, führt nicht zum wahren Leben. Sondern wenn das Leben geöffnet und befreit wird auf den anderen hin, wenn es die Möglichkeit der Liebe aus sich heraus entfaltet, dann entsteht neues Leben und zwar nachhaltig.

Die Corona-Krise ist noch nicht zu Ende. Aber könnte es sein, dass wir Elemente dieser Krisenerfahrung vielleicht auch mitnehmen sollten in die Zukunft? Haben wir nicht gelernt, dass das Leben der Menschen wichtiger ist als das Geld? Auch angesichts all der Herausforderungen, die viele Menschen spüren im Blick auf die materielle, existentielle Sicherung? Haben wir nicht doch einen neuen, wachsamen Blick auf die Einsamen, auf die Alten, auf die Verletzlichen, auf die Kinder und Jugendlichen, auf die Familien gerichtet? Sind

wir ihnen allen immer gerecht geworden? Wohl kaum. Aber sie sind doch neu ins Blickfeld geraten. Die Corona-Zeit hat uns gezwungen zu einer Konzentration auf das Wesentliche. Wir mussten vieles lassen, auch schmerzhaft. Aber manches könnte auch gewonnen werden, etwa die Aufmerksamkeit für das eigentlich Wichtige im Leben: die Beziehungen, die Familie, das Miteinander, die Solidarität mit den Schwachen.

Wir werden uns in dieser Krise nicht bewähren, wenn jeder sein Leben gewinnen will, sondern nur, wenn wir das „österliche Gesetz“ Jesu im Blick behalten: Leben geben und so Leben gewinnen, das heißt eben, sein Leben teilen und einsetzen im Geist der Solidarität und so Zukunft ermöglichen. In den Altenheimen, Krankenhäusern und Schulen zeigen das sehr viele Menschen in ihrem täglichen Einsatz.

Und dieses „österliche Gesetz“ gilt auch für die Kirche. Sie lebt ja inmitten der Gesellschaft und teilt alle Herausforderungen und Krisen mit allen Menschen. Könnten wir nicht auch in der Krise der Kirche, die durch die Pandemie noch einmal verschärft wurde, lernen vieles zu lassen, um die eigentliche Mitte des Glaubens wieder erfahrbar zu machen? Muss nicht sogar manches sterben, was verkrustet, überholt und hinderlich ist? Manchmal kommt es mir so vor, dass Traditionen und auch manche Glaubensbilder festgehalten werden aus Angst vor dem Neuen. Es gilt auch hier das „österliche Gesetz“: Ohne Tod keine Auferstehung! Ohne Sterben kein neues Leben! Ohne diesen österlichen Weg gibt es auch keine „Auferstehung der Kirche“.

Natürlich geht es im Leben und Sterben Jesu um die umfassende Rettung und Befreiung aller Menschen, ja der ganzen Schöpfung. Aber die österliche Dynamik ist eben doch eine Bewegung, die in allen Bereichen wirksam sein kann, in der Gesellschaft, in der Kirche und in unserem persönlichen Leben: Ohne Sterben kein neues Leben! Mir gibt diese Botschaft Hoffnung, auch für die Gesellschaft und die Kirche.